

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 122 (1956)

Heft: 1

Artikel: Welcher Weg ist der richtige? (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142

Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Welcher Weg ist richtig?

(Schluß)

Es ist seit jeher das Bestreben der für unser Wehrwesen Verantwortlichen gewesen, bei der Gestaltung unserer Landesverteidigung einen schweizerischen Weg zu gehen und nicht einfach ausländische Vorbilder zu kopieren. Wir werden auch bei der Anpassung unserer militärischen Konzeption an die Atomkriegführung die für unsere Verhältnisse geeignete Lösung suchen und nicht kurzerhand ausländische Beispiele für uns übernehmen. Wir werden aber ebensowenig bei der Prüfung der Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Anpassung übersehen dürfen, welche Konsequenzen das Ausland aus der Erkenntnis zieht, daß das Atomgeschloß zur konventionellen Waffe des Zukunftskrieges geworden ist.

Es wird immer wieder behauptet, daß wir Gefahr liefen, eine Großmachtarmee en miniature zu werden, wenn wir uns ausländische Kriegserfahrungen zunutze machen. Merkwürdigerweise bleibt dieser Vorwurf und Einwand aus, wenn es sich darum handelt, die positiven Erkenntnisse des Auslandes für unsere Wissenschaft, Technik und Wirtschaft auszuwerten. Es gehört zu den schweizerischen Selbstverständlichkeiten, daß wir das, was sich im Ausland als zweckmäßig und gut erwies, vernünftig und *unseren Verhältnissen angepaßt* auch auf unsere Bedürfnisse übertragen. Warum soll dieses Prinzip, auf das Wehrwesen angewendet, zur sinnlosen Nachahmung einer Großmachtarmee führen? Die wohlabgewogene Berücksichtigung ausländischer militärischer Erfahrungen bei der Gestaltung

unserer Landesverteidigung entspricht einer bewährten eidgenössischen Tradition. Der schweizerischen Lösung stehen immer viele Wege offen.

In der gegenwärtigen Diskussion um eine neue Armeekonzeption wird vielfach behauptet, die Vorschläge für eine bewegliche Kampfführung in der Verteidigung bedeuteten eine Nachahmung der NATO-Lösung, die sich für unsere Verhältnisse nicht eigne, weil der bewegliche Verteidigungskampf einen weiten Raum und ausgesprochenes Manövriergelände erfordere. Beides sei in der Schweiz nicht vorhanden. Die einzig beherzigenswerte Lösung sei, so wird von den Befürwortern der stationären Verteidigung gesagt, die schwedische, die sich vom NATO-Einfluß freihalte.

Es sollte möglich sein, in aller Sachlichkeit über das entscheidende Problem der Anpassung unserer Landesverteidigung an die Atomkriegführung zu diskutieren. Es geht ja nicht um persönliche Prestigeangelegenheiten, sondern um die sachliche und lebenswichtige Frage, mit welcher Armee die Schweiz im Atomkrieg die größere Abwehrchance besitzen werde.

In erster Linie sei festgestellt, daß bis jetzt in der Schweiz keine Vorschläge bekannt geworden sind, die eine Übernahme der NATO-Lösung fordern. Diese Lösung entspräche einem Instrument, das zum operativen Bewegungskrieg taugt. Deshalb belassen die Amerikaner und die Engländer ihre Panzer- und Luftlandedivisionen auf dem Kontinent. Deshalb konnte auch das amerikanische Hauptquartier in Heidelberg am Ende des vergangenen Jahres in einem Rechenschaftsbericht erklären, «strategisch sei der ‚Vorwärts-Plan‘ (the forward concept) mit beweglicher Verteidigung an die Stelle des früheren Rückzugsplanes auf das westliche Rheinufer getreten.» Dieser «Vorwärts-Plan» unter Einsatz von Panzerdivisionen, Luftlandeverbänden, schweren Bombern, Atom- und Fernwaffen ist wahrhaftig etwas grundlegend anderes und verschiedenes als das, was für die schweizerische Armee als bewegliche Form der Verteidigung in Frage kommt.

Bei der Überprüfung unserer schweizerischen Anpassungsmöglichkeiten dürften die Lösungen der *westdeutschen Armee*, wie wir schon im letzten Heft der ASMZ betonten, der Überprüfung wert sein. Die Deutschen sind militärisch wahrlich geschult und erfahren genug, um für ihre Zukunftsarmee nur das zu wählen, was sich für den Atomkrieg als zweckmäßig erweist. Da die Deutschen ihre Armee vollständig neu aufbauen können, werden sie sicherlich die neuesten Erfahrungen auswerten und ausnützen. Die Lösung scheint gefunden zu sein. Am 28. Dezember 1955 gaben Informationen aus dem Bundesverteidigungsministerium in Bonn und aus dem atlantischen Hauptquartier in Paris bekannt, die deutschen

Streitkräfte würden unter Berücksichtigung der militärischen Erfahrungen mit Atomwaffen gegliedert; damit werde die deutsche Armee zum «modernsten Verteidigungskontingent der Welt.»

Die wesentlichen Neuerungen, die die deutschen Streitkräfte den Anforderungen eines modernen Verteidigungskrieges gerecht werden lassen, wurden wie folgt angegeben:

1. Die Divisionen vereinen größte Beweglichkeit mit höchster Feuerkraft.
2. Die Divisionen sind selbständig manövrierfähig und können jederzeit ohne entscheidenden Zeitverlust in ihre Einzelteile zerlegt oder zu größeren Verbänden zusammengefaßt werden.
3. Die Divisionen sind nicht auf einen schwerfälligen Versorgungsapparat angewiesen.

Es wird sodann betont, daß den Erdtruppen durch ein enges Zusammenwirken mit der Luftwaffe der größtmögliche Feuerschutz im Falle des Einsatzes von taktischen Atomwaffen durch den Gegner zu gewähren sei. Organisatorisch ist als Neuerung die Abschaffung des Regiments bei der Infanterie vorgesehen. Der größte infanteristische Verband innerhalb der Division soll das verstärkte Bataillon sein, das «schnell beweglich, mit starker Feuerkraft versehen und auch als Einzelverband kampffähig ist».

Die von schweizerischer Seite geltend gemachte Forderung nach beweglicher Verteidigung («erhöhte Beweglichkeit und verstärkte Feuerkraft») entspricht weitgehend den deutschen Vorschlägen, die zur «modernsten Armee der Welt» führen sollen. Wenn man vernimmt, daß der Bestand der zukünftigen deutschen Divisionen zwischen 12 700 und 14 600 Mann schwanken soll, ist ersichtlich, daß auch bestandesmäßig sich die schweizerischen Heereseinheiten in einem modernen Rahmen halten. Die Frage der inneren organisatorischen Gestaltung einer Division erweist sich eher als sekundäres Problem, das in unserer Milizarmee vor allem unter dem Gesichtspunkt der Ausbildung zu prüfen ist. Es läßt sich durchaus denken, daß wir organisatorisch eine zweckmäßige Lösung im Sinne kleinerer Combat Teams finden könnten. Entscheidend und vordringlich bleibt aber die Frage, ob man sich bei uns auf die stationäre oder auf die bewegliche Verteidigungslösung festlegt.

Interessant ist jedenfalls, daß der als Verfechter der stabilen Verteidigung angerufene deutsche Major Weinstein¹ die vom Bundesverteidigungsministerium angekündigte Lösung in der «Frankfurter Allgemeinen» als großen Fortschritt zur atomaren Gliederung freudig begrüßt.

¹ Vergl. ASMZ Oktober 1955, Seite 720.

Auch *Schweden* kann keineswegs als Kronzeuge für die stabile Verteidigung angerufen werden. Der schwedische Oberbefehlshaber hat nämlich vor der Presse Erklärungen über die Anpassung der schwedischen Armee an die Erfordernisse der Atomkriegführung abgegeben und darin hervorgehoben, die Notwendigkeit einer erheblichen Steigerung der Beweglichkeit und Auflockerung und einer Erhöhung der Feuerkraft seien erst-rangige Forderungen.

Man kann sich selbstverständlich auf den Standpunkt stellen, diese Überlegungen des Auslandes seien für uns unmaßgeblich. Es wäre aber verfehlt, an ihnen interesselos vorbeizugehen. Die Schweiz vergibt sich nichts, wenn sie von denjenigen, die den Einsatz der Atomwaffen praktisch überprüft haben, das allgemein Gültige vorurteilslos in die eigene Abwägung einbezieht. Wir müssen vor allem gründlich überlegen, welche Auswirkungen des Atomkrieges auch für uns, genau wie für die andern, eine entscheidende Rolle spielen.

In dieser Hinsicht bestehen bei uns noch gefährliche Illusionen. Die schweizerische Auseinandersetzung um die Frage, welche Art Verteidigung uns die größte Abwehrchance im Atomkrieg biete, zeigt vielfach ein Übersehen des wesentlichen Faktors: *der Kriegswirklichkeit*. Viele vergessen bei der Abwägung der möglichen Lösungen die unumstößliche Tatsache der ungeheuren *Wirkung der Atom- und Nuklearwaffen*. Man vergißt immer und immer wieder, daß die Atomwaffe in ihrer Spreng- und Vernichtungskraft die bisherigen schwersten Kampfmittel (Fliegerbomben und schwere Artilleriegeschosse) um das Hundertfache übersteigt. Wenn die Sprengwirkung der bisherigen Geschosse sich auf einige Dutzend Meter erstreckte, dehnt sich der tödliche Wirkungsbereich der Atomwaffen bis gegen 1500 Meter aus. Im bisherigen herkömmlichen Krieg konnte sich der Verteidiger einem Artilleriebombardement oder Fliegerbeschuß nach dem ersten Einschlag durch Deckungnehmen in Bunkern weitgehend entziehen. Die weitreichende tödliche Wirkung der Atomwaffe erfolgt überraschend in einem einzigen Augenblick mit der Kraft eines stunden- oder tagelangen Trommelfeuers herkömmlicher Art. Wenn ein Angreifer Atombomben mit tiefem Sprengpunkt oder mit Verzögerungszünder abwirft oder abschießt, ist der Verteidiger auch in tiefen Bunkern nicht mehr in Sicherheit.

Ob wir es wollen oder nicht, die Tatsache ist unumstößlich, daß der *Wert des Geländes* durch die Atomwaffen weitgehend *vermindert* wurde. Die beiden Großmächte, die sich die Atomenergie militärisch nutzbar machten, verfügen heute über viele tausende Atomgeschosse verschiedener Größe. Wer sich zum Angriff entschließt, wird dort, wo er den Durch-

bruch erzwingen will, die ihm nötig scheinende Zahl von Atombomben für einen *Flächenbeschuß* einsetzen. Währenddem bis heute ein Angreifer die schwache Stelle des Verteidigers für seinen Angriff aussuchte, wird er zukünftig mit Atomwaffen auch gegen die am stärksten besetzten Teile einer Abwehrfront zuschlagen, oder gar diese bevorzugen, weil er mit der Großräumigkeit und der Augenblickswirkung der Atomwaffen eine Großzahl von Gegnern zu vernichten vermag. Aus Atommanövern der amerikanischen Armee sind Einsätze von Atombomben bekannt, die Breschen von 35 Km. Breite und 30 Km. Tiefe schlugen. Es ist heute möglich, mit Atomwaffen jede Front auseinanderzuschlagen und einzelne Teile zu vernichten.

Wer also als Verteidiger eine feste Front bezieht, muß mit Bestimmtheit damit rechnen, daß sie vom Gegner erkannt und lokalisiert wird. Die erkannte stationäre Front aber bildet das lohnendste Ziel für einen Atombeschuß. Es lohnt sich nicht, mit Atombomben auf Ziele zu schießen, die sich bewegen. Weil die Zeitdauer zwischen dem Erkennen eines für Atomwaffen lohnenden Zieles und dem Abschuß des Atomgeschosses wenigstens eine Stunde – oft aber zwei bis drei Stunden – beträgt, gelten nur feststehende *stabile Ziele* als *lohnende Objekte für Atomwaffen*.

Truppen in Bewegung erwiesen sich in allen Atommanövern als unrentables Atomziel. Das Bestreben aller Armeen geht deshalb dahin, möglichst beweglich zu sein, das heißt möglichst kein lohnendes Atomziel zu bieten.

Das Erfordernis der *Auflockerung* im Atomkrieg leuchtet ein. Der Verteidiger darf aber die Dezentralisation nicht zur Zersplitterung werden lassen. Eine Verteidigungsorganisation muß auch gegen einen mit herkömmlichen Waffen angreifenden Gegner abwehrfähig sein. Es ist somit nötig, die Auflockerung raschmöglichst verdichten zu können, um in der Lage zu sein, einen massiven Schwergewichtsangriff aufzuhalten. Falls ein Angreifer Atomwaffen einsetzt, wird er den Atombeschuß – genau wie bisher den Flieger- und Artilleriebeschuß – durch seine Erdstreitkräfte zum Einbruch und Durchbruch ausnützen. Da die Hauptmasse der Großmacht-Streitkräfte aus Panzerverbänden besteht, ist immer mit *Panzereinbrüchen* zu rechnen. Es wird sich im einen wie im andern Fall – rein herkömmlicher Angriff oder Ausnützung des Atombeschusses – für den Verteidiger darum handeln, so rasch als möglich dem in die Front einbrechenden Angreifer mit starken Kräften entgegenzutreten, damit der Einbruch nicht zum Durchbruch ausgeweitet werden kann. Vermag unsere marschierende Infanterie die erforderliche Konzentration aus der aufgelockerten Verteidigungsorganisation innert nützlicher Frist herzustellen? Kann eine Infan-

terie, die nur über einige wenige Panzer verfügt, mit Aussicht auf Erfolg einen massiven feindlichen Panzereinbruch abwehren? Die Antwort drängt sich für jeden sachlich abwägenden Soldaten unweigerlich auf.

Man behauptet, es wäre im Hinblick auf die gegnerische Luftüberlegenheit nicht möglich, die notwendigen *Konzentrationsverschiebungen* vorzunehmen. Diese Behauptung stützt sich auf falsche Voraussetzungen. Die Vertreter der stationären Verteidigung geben selbst zu, daß bei uns der Raum für weite Operationen fehle. Folglich haben wir uns nur in einem Raum von beschränkten Ausmaßen zu bewegen. Es handelt sich um relativ kurze Distanzen in einem Gelände, das dank der starken Besiedlung, Bewaldung und Baumbewachung viele Deckungen bietet und das dank vieler Kommunikationen zahlreiche Ausweichmöglichkeiten gewährt. Selbstverständlich wird die Bewegung umso günstigere Voraussetzungen aufweisen, je weitgehender die Dotierung mit geländegängigen Fahrzeugen möglich ist.

Das Erfordernis einer *Verstärkung der Flugwaffe* stellt sich für unsere Armee, ganz gleichgültig, welche Art Verteidigung wir wählen. Es wird sich niemand bei uns der Täuschung hingeben, daß wir auch nur die Verschiebung lokaler Reserven im Sinne der stabilen Verteidigung vornehmen könnten, wenn wir unsere Flugwaffe auf dem heutigen Minimum belassen. Anlässlich der Koreakrise wurde eine erhebliche Verstärkung unseres Flugzeugbestandes beschlossen. Als diese Gefahr etwas abflaute, begnügte man sich mit einem bescheideneren Ziel. Damit begann eine ernste Schwächung unserer Abwehrkraft. Zur militärischen Bereitschaft gehört eine der Stärke der Landarmee angepaßte Luftwaffe. Im Atomkrieg benötigt ein Verteidiger eine Luftbeschützung, die größer ist, als wir sie unserer Armee mit der jetzigen Flugwaffe verleihen können. Die Verstärkung des Flugzeugbestandes gehört deshalb zu den dringenden Erfordernissen der Wehrbereitschaft, ob wir uns nun im herkömmlichen Sinne verteidigen oder ob wir eine neue Verteidigungskonzeption gutheißen.

Das Problem der Zukunftsgestaltung unserer Landesverteidigung läßt sich auf die Frage zusammendrängen, ob wir aus unserer Milizarmee ein Kampfinstrument formen wollen, das nur für eine einzige Art des Verteidigungskampfes befähigt ist, oder ob es nicht notwendig sei, daß dieses Instrument den verschiedenen Möglichkeiten eines modernen Angriffs gewachsen sein werde. Wer die Schweiz je einmal angreifen sollte, wird uns sicher nicht den Gefallen erweisen, den Angriff so zu führen, daß er *einer* Form der Abwehr die größte Chance darbietet. Ein Angreifer wird bei einer Operation Schweiz nur das eine Ziel kennen, unsere Armee so rasch und so nachhaltig als möglich zu schlagen. Der über Atomwaffen verfü-

gende Gegner zwingt uns *den* Kampf auf, der *ihm* paßt. Er wird jene Art und Form des Angriffs anwenden, die ihm als Angreifer die größte Chance einräumt. Wählen wir als Verteidiger die Form der stationären Verteidigung oder des Mittelland-Reduits, so wird er die Front mit Atomwaffen zusammenhämmern und höchstwahrscheinlich mit Luftlandtruppen überspringen.

Können wir, wenn der Angreifer Atombreschen von 30 und 40 Kilometern Breite und Tiefe schlägt, einen Einbruch abriegeln, ohne daß der Kampf zur Bewegungsaktion wird? Wenn wir als Verteidiger das Gros der Kräfte in einer stabilen Front festlegen, sind wir nicht in der Lage, innert nützlicher Frist genügend starke Abwehrverbände in eine Atombresche zu werfen. Ist aber das Gros der Armee beweglich, dann kann diese Armee, wenn es je zweckmäßiger sein sollte, auch stationär zum Einsatz gelangen; sie wird dann, wenn es not tut, sei es im Gegenangriff, im hinhaltenden Kampf oder im Rückzug, auch für den beweglichen Kampf verwendbar sein. Es ist offensichtlich, daß uns diese Armee die größere Chance im Krieg bietet, der nie auf *ein* Schema und *ein* Kampfverfahren zugeschnitten bleibt, sondern in vielen Ungewißheiten und Möglichkeiten in Erscheinung tritt.

Die Erhöhung der Beweglichkeit und die Steigerung der Feuerkraft würde für unsere Armee keineswegs eine Revolutionierung darstellen. Sie bedeutet lediglich eine Weiterentwicklung im Sinne der Anpassung an neue Bedürfnisse und Notwendigkeiten. Bis ein Beschluß auf Einführung neuer Waffen und Geräte sich praktisch bei der Truppe auswirkt, dauert es Jahre. Es ergäbe sich somit von selbst bei einer Modernisierung der Armee eine *schrittweise Entwicklung*. Damit würden sich auch die Kosten auf eine mehrjährige Periode verteilen. Es besteht gleichzeitig die Möglichkeit, neue Erkenntnisse und Erfahrungen für spätere Ausbaustufen nutzbar zu machen.

In diese Möglichkeit ist auch die Beschaffung *eigener Atomwaffen* einzubeziehen. Die enorme Steigerung der Abwehrkraft einer Verteidigung durch Verwendung von Atomwaffen zwingt auch uns, gründlich und positiv zu prüfen, ob und wie wir uns den Besitz dieser Waffe sichern könnten.¹

Wenn wir uns nicht in absehbarer Zeit für den modernen Ausbau unserer Landesverteidigung im Sinne der Anpassung an die Atomkriegführung entscheiden, werden wir in kurzer Zeit lebensgefährlich im Rückstand sein.

¹ Vergleiche unsere Stellungnahme im Artikel «Eigene Atomwaffen», ASMZ, Augustheft 1955, Seite 557.